

Freunden, Kolleginnen und Kollegen. Viele von denen blicken auf eine grandiose Karriere und ein erfülltes Leben zurück und sind heute so engagiert und unternehmungslustig wie eh und je.

Da ist der Ex-Direktor der Denk-Fabrik „Aspen-Institute“ in Berlin, Rüdiger Lentz, oder der Mann, der Mitglieder der Bundesregierungen in weit über 100 Länder begleitet hat, Gerhardt Schmidt. Und da ist der erste Programmdirektor eines privaten TV-Senders in Deutschland, Dieter Mauer. Oder Horst Konzok, der mehr als ein Viertel Jahrhundert lang Ressortleiter Sport einer großen Regionalzeitung war, oder Wilfried Hub, der Chefredakteur mehrerer Tageszeitungen und Geschäftsführer einer Nachrichtenagentur war. Und da ist der Leiter des Hauptstadtbüros einer großen Tageszeitung in Berlin, Hartmut Rodenwoldt, der in seiner Jugend erleben musste, was Apartheid

bedeutet.

Ich habe für dieses Buch 2021 mit diesen Freunden und Kollegen gesprochen und Erinnerungen mit ihnen ausgetauscht. Es waren bewegende Erinnerungen.

Mein eigenes Medienleben reicht zurück bis in die „Blei-Zeit“ und landet irgendwo im Zeitalter des Tablets. Es führte mich von der gedruckten Zeitung über das Radio bis zum Fernsehen und zu einem Lehrauftrag an einer Medienakademie. Inzwischen bin ich zwar wenigstens mit einer eigenen Website „online“, aber doch eher der „analoge Typ“.

Wenn ich meinen Studentinnen und Studenten von Fernschreibern und den langen Papierfahnen der Nachrichten-Agenturen erzählt habe, die diese Fernschreiber pausenlos ausspuckten, schauten sie mich teils mitleidig, teils verwundert an. Genau so erging es mir als mein Vater vom Krieg erzählte.

Mein Berufsleben begann in Mannheim mit

Berichten über ein spektakuläres Verbrechen, führte mich dann über Kusel und Pirmasens zurück in die Vorderpfalz nach Ludwigshafen.

Vom Rhein verschlug es mich an Havel und Spree. Dort in Berlin sah ich die „Mauer fallen“ und konnte die Entwicklung dahin und die Ereignisse danach begleiten. Diesen Teil meines Lebens habe ich hier nur gestreift und in einem anderen Buch („Zeuge der Wende“) beschrieben. Die Geschichte der Einheit hätte sonst die Geschichten über meinen journalistischen Alltag überlagert.

Natürlich würde sich der Globus auch weiterdrehen, wenn ich die Episoden und Anekdoten dieses Buches nur in den Tiefen meines Herzens bewahrt hätte. Aber vielleicht wäre es ja auch schade gewesen, wenn wir nicht mal darüber geredet hätten.

Gerhard Specht
Berlin, 2021

Trotzdem:

Oller Mann

Ein alter Mann ist stets ein fremder Mann.

Er spricht von alten, längst vergangenen
Zeiten,

von Toten und verschollenen
Begebenheiten ...

Wir denken: „Was geht uns das an – ?“

(Kurt Tucholsky, „Oller Mann“, 1918)

Kapitel I

MANNHEIM: JOURNALISMUS IM QUADRAT

Der „Dicke“ aus Berlin

Für meinen Vater, einem kleinen Beamten im Polizeidienst, war die Welt noch im Lot: Oben war oben, unten war unten. Oben waren Berufe, in denen sein einziger Sohn einen weißen Angestellten-Kittel tragen konnte und sich nicht die Hände schmutzig machen musste. Schon gar nicht mit Druckerschwärze.

Unten war das, was für seinen Sohn das